

Erzähler vom Westerwald

Monats-Beilage: Hachenburger Tageblatt. Wochen-Beilage: Illustriertes Sonntagsblatt. .
Herausgeber für Landwirtschaft, Obst und Gartenbau. Verantwortlicher Redakteur: Th. Kirchhöl, Hachenburg. Täglich Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westerwaldgebietes. Druck und Verlag: Th. Kirchhöl, Hachenburg.

Nr. 89. Erscheint an allen Werktagen. Hachenburg, Montag den 18. April 1910. Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar): die sechspaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg. 2. Jahrg.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Die Kommission des Reichstages, welche den Arbeitslosenentwurf berät, beschloß die Zusage der Arbeitslosenentwurf als Arbeitskammermitglieder. Dagegen stimmten die Nationalliberalen und die Reichspartei. Der Vertreter der Regierung erklärte, daß für den Fall der Annahme dieses Beschlusses das Zustandekommen des Arbeitslosenentwurfes in Frage gestellt sei. Ferner wurde nach einem Antrage des Zentrumsgesandten Dr. Hill auch die Öffentlichkeit der Verhandlungen für die Arbeitskammer beschlossen.

Es ist jetzt wohl als feststehend zu betrachten, daß der Reichstag in der nächsten Session eine Vorlage über die künftige Privatbeamtenversicherung zugehen wird. Der Inhalt und Umfang der Versicherung wird geschrieben: Der Kreis der Versicherten dürfte sich erstrecken auf Betriebsbeamte, Beamte und Techniker, Handlungsgehilfen und Lehrlinge, Lehrer und Erzieher, ferner auf die Beamten und Lehrlinge in Apotheken und die Personen der Schiffsbesatzung deutscher Seefahrzeuge und Fahrzeuge der Binnen-Schifffahrt, ferner, soweit sie Lohn oder Gehalt beziehen, die Versicherungspflicht an eine obere Gehaltsstufe zu binden, dürfte sich nicht empfehlen. Auch an einen Mindestbeitrag des Einkommens wird die Versicherungspflicht nicht zu binden sein. Dagegen würde es möglich sein, den Kreis der zum Eintritt in die neue Versicherungsversicherung verpflichteten Personen in Bezug auf die höheren Altersjahre einzuschränken. Dabei ist zu prüfen, ob die in die Pflichtversicherung eintretenden Personen wegen der Wartezeit im Durchschnitt überhaupt noch einen Anspruch erwerben können, welcher mit ihrer Beitragsleistung im Einklang stehen würde. Es dürfte sich empfehlen, diejenigen Privatangehörigen, welche dem Inkrafttreten des Gesetzes das 60. Lebensjahr bereits vollendet hatten, von der Versicherungspflicht zu befreien.

Die Wahlrechtskommission des preussischen Herrenhauses, die am Sonnabend ihre Arbeiten schloß, hat, wie sich aus folgenden Mitgliedern zusammen: Konstantine: Graf Behr-Dehnenhoff (Referent), von Ebdow, von Buch, Graf Donhoff, Graf Botho Eulenburg (Vorsitzender), Hillebrand, Freiherr von Landsberg, von Nichte, Freiherr von Schorlemer, von Wedel-Biesdorf, von Wedel-Gödens, Graf Jörd. von Jüttgen, Prinz Schoenau, Holle, Graf Hutten, Reichner, Fürst Richnowsky, Dr. Voening, Herzog von Croenberg, Walraf.

Der immer seit heute der Bund der Viehhändler Deutschlands dem preussischen Landwirtschaftsminister vorgelegt für die Verbesserung der Fleischversorgung, worauf jetzt ein Verzicht des Ministers eingegangen ist, in dem es u. a. heißt: „Der Bund der Viehhändler Deutschlands ist der Ansicht, daß das Viehwesen zur Erzielung größerer Gleichmäßigkeit in der Fleischversorgung auf die Stärkung der Viehzucht zu legen ist, und daß im Interesse des Viehwesens die mündlichen Viehhändler die Unabhängigkeit der Fleischversorgung Deutschlands vom Ausland anzustreben werden. Dagegen vermag ich nicht anzuerkennen, daß die Viehzucht des Inlandes unter der angeblich zu erwartenden Zahl der Viehhändler leidet. Zur Begründung dieses Satzes weist der Minister dann darauf hin, daß gelegentlich der Viehzählungen in Preußen 1892 2.500.000, 1900 rund 2.800.000 und 1907 3.000.000 Stück mit Viehhändlern gezählt wurden.“

In der medienburgischen Verfassungsfrage ist ein neuer Anstoß erfolgt. Eine Verammlung von Abgeordneten zu Rostock beriet über weitere Schritte in Sachen der Verfassungsrevision und nahm folgende Resolution an: „Wir (die Stände) erklären uns bereit, die Regierungen den Ständen eine neue Vorlage vorzulegen, in welcher unter Beibehaltung der bestehenden ständigen Vertretung weiteren Kreisen eine Mitwirkung an der Gesetzgebung und an der Bewilligung von Steuern gewährt wird (jedoch unter Ablehnung von allgemeinen Wahlen), auf dieser Grundlage in weiteren Verhandlungen einzutreten. Dabei geht die Verammlung aus, daß die bisherige Vorlage nicht auf ein Güstrower Protokoll vom 18. Januar, in dem ein dritter Stand anzuknüpfen und für jeden der 50 Abgeordnete zu wählen. Eine Abordnung aus der Ritterchaft und aus der Landschaft soll eine Resolution überreichen.“

Osterreich-Ungarn.

Die Atten, die jüngst eine größere Gruppe von Abgeordneten im ungarischen Abgeordnetenhaus gegen die von dem Kaiserlichen Hof in Wien, sollen ihre gerichtliche Sühne finden. Dagegen ist gemeldet, daß die dortige Abgeordnete, Hofmann, Markos, Madarasz jun., Beck und andere, welche den Ministerpräsidenten Graf Khuen-Hedervary und den Abgeordneten Graf Serenyi im Abgeordnetenhaus tadeln angegriffen hatten, die Anklage des Verbrechens der Gewalttätigkeit gegen eine Person, sowie wegen des Verlebens der schweren

Verlebens, die eine in den letzten Tagen bestehende Verlegung zur Folge hatte. Die Untersuchung hat ergeben, daß die Verantwortlichen während der Unterbrechung der Sitzung des Abgeordnetenhauses verurteilt worden sind. Die Immunität der Abgeordneten kommt für Handlungen außerhalb der Sitzung nach Erlöschen des Mandats nicht in Betracht.

Nordamerika.

Eine recht interessante Auseinandersetzung hat der Präsident der Vereinigten Staaten, Taft, mit einer bei ihm erschienenen Abordnung der national-amerikanischen Frauenstimmrechts-Liga gehabt. Er begrüßte die Damen höflich und legte ihnen dann sehr freimütig dar, daß er ein Gegner des Frauenstimmrechts sei. Die Gewährung des Stimmrechts an die Frau, so bemerkte Herr Taft zur Begründung seiner Gegnerschaft, bringe eine große Gefahr in sich. Die Frau sei nur auf den Erfolg, nicht aber auf die einzelnen Schwierigkeiten, die im politischen Leben oft überwunden werden müssen. Wir würden Wahler erhalten, die nach politischen Schlagwörtern, nicht aber nach der wirklichen Lage der Dinge urteilen. Lauter Mißfall, Weifen und Zischen tönten den Präsidenten nach diesen Worten entgegen. Doch unbeirrt fuhr er fort: „Erlauben Sie mir zu zeigen, daß Sie des Stimmrechts würdig sind. Sie müssen fähig sein, an einer politischen Debatte teilzunehmen, und sich nicht, wie es jetzt geschieht, von ihren Gefühlen zu sehr hinreißen lassen.“ Später haben die erzürnten Damen sich den Rat anders überlegt. In einer Resolution sprachen sie dem Präsidenten den Dank für seine Begrüßungsansprache aus. Vielleicht war dieser Dank allerdings nur ironisch gemeint.

Aus In- und Ausland.

Karlsruhe, 16. April. In der Budgetkommission der zweiten Kammer sprach sich die Regierung für Einführung der vierten Wagenklasse auf den badischen Bahnen nach preussischem Muster aus.

Rom, 16. April. Der Papst hat sich über die letzten deutschen Festlichkeiten in Jerusalem sehr sympathisch geäußert. „Solche Feste bedeuten“, sagte der Papst, „einen erfreulichen Gegensatz zu der Verfolgung der Kirche in anderen Ländern, zumal in Frankreich.“ Der Papst pries dabei die wahrhaft christliche Gesinnung Wilhelms II.

Schanghai, 16. April. Nach Meldung aus Tchangtschi in der chinesischen Provinz Hunan ist der dortige Gouverneur bei den Unruhen, die kürzlich in Tchangtschi stattfanden, schwer verwundet oder getötet worden.

Nor und Personalmeldungen.

Der Kaiser wird im Herbst einen Jagdausflug nach Böhme (Ungarn) unternehmen. Zum letzten Male weilte er vor fünf Jahren auf diesem Jagdgebiet, das dem Großherzog Friedrich von Österreich-Ungarn gehört. Die Ankunft des Kaisers in Böhme dürfte zwischen dem 8. und 15. September erfolgen.

Der Großherzog von Oldenburg stürzte beim Reiten und erlitt leichte Verletzungen.

Der preussische Minister der öffentlichen Arbeiten und Chef des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen von Breitenbach vollendete am 16. d. M. das 60. Lebensjahr.

Reichstagsabgeordneter Graf Orlova, der vor einigen Tagen auf der Straße vor dem Reichstagsgebäude zu Berlin einen Unfall erlitt, wurde von einem Schlaganfall betroffen.

Dem Expräsidenten Theodore Roosevelt soll angeblich bei seiner demnächstigen Anwesenheit in Berlin von der juristischen Fakultät die Würde eines Ehrendoktors verliehen werden.

Deutscher Reichstag.

85. Sitzung. 18. April. Nach mehr als dreistündiger Beratung überwies der Reichstag das neue Reichsbesteuerungs-gesetz an die Budgetkommission. Das Gesetz will die Beitragspflicht des Reiches für die Staats- und Gemeindefinanzen endgültig regeln. Die Nachtragsforderung für Südwestafrika von 23,7 Millionen ging ebenfalls an die Kommission. Dann begann die Beratung der neuen Fernspreckgebührenordnung, zu deren Begründung Staatssekretär Kräfte noch auf den Plan trat, ehe das Haus sich über Sonntag vertagte.

Sitzungsbericht.

Die Staatssekretäre Dernburg, Bermuth und Kräfte befinden sich am Bundesratstische. Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des Reichsbesteuerungs-gesetzes.

Der Gesetzentwurf regelt die Frage der Beitragspflicht des Reiches zu den Staats- und Gemeindefinanzen und schafft einen zweifelsfreien Rechtszustand. Abg. Brunstermann (Fp.) erklärt das Gesetz für besonders wünschenswert mit Rücksicht auf die Aufhebung der städtischen Oktrois und auf die finanzielle Bedrängnis, in der sich manche Gemeinden durch Reichsbetriebe befinden. Abg. Groeber (Fp.) stimmt gleichfalls in der Hauptsache zu. Er hätte aber eine andere grundsätzliche Regelung gewünscht. Der Redner bemängelt insbesondere die Befreiung des Fiskus von Verbrauchsabgaben für die Unterhaltung von Militärkasernen, Offizierskasinos usw.

Staatssekretär Bermuth: In der Hauptsache handelt es sich um die gleichmäßige Regelung der Reichssteuerpflicht für Reichsverwaltungsvertriebe. Die gezielte aereacten Zuschüsse

sollten auch für die einkaufsbefähigten Gemeinden gegeben werden. Ich stelle ausdrücklich fest, daß eine Steuerfreiheit von Offizierskasernen und Kasinos nicht beabsichtigt ist. Aber von der staatsrechtlichen Auffassung kann nicht abgegangen werden, daß dem Reiche ohne seine Einwilligung Verpflichtungen nicht auferlegt werden können. Gegen das Reich ist eine Exekution nicht möglich.

Abg. Ahlhorn (Fp.): Wir wünschen, daß das Gesetz recht bald in Kraft tritt, damit das Reich vor den Petitionen der Gemeinden endlich einmal Ruhe bekommt. Abgeordneter Dr. Heinze (natl.): Im wesentlichen sind wir einverstanden. Aber Streitpunkte wird in der Kommission zu leben sein. Abg. Emmel (Soz.): Mit einer gezielten Regelung der Steuerpflicht des Reiches sind wir einverstanden. Den Weg der Vorlage halten wir aber nicht für gangbar. Abg. Frhr. v. Marosoff (Fp.): Ich halte es für richtig, die Vorlage der Budgetkommission zu überweisen, die sich mit der Materie schon beschäftigt hat. Im Prinzip sind wir mit der Vorlage einverstanden. Nach einigen zustimmenden Bemerkungen der Abg. Vonderheuer (Fp.), v. Neumann-Doser (Fp.) und v. Beder-Köln (Fp.) geht die Vorlage an die Budgetkommission.

Auslands-Ausgaben für Südwestafrika.

Der Gesetzentwurf bringt eine Teilaufstellung der Ausgaben für den Zustand und verlangt die Bewilligung von 23,7 Millionen Mark zur Deckung der Ausgaben, die auf Anleihe genommen werden sollen. Abg. Erbsberger (Fp.): Es ist erfreulich, daß jetzt mit einer Aufstellung begonnen worden ist. Wir sind damit einverstanden, daß die Konten weiter durch Stichproben vorgenommen werden soll. In Zukunft verlangen wir eine genaue Materialkontrollen. Abg. Dr. Göhrke (natl.) regt an, die Gesellschaften in Südwest mit zu den Kriegskosten heranzuziehen. Staatssekretär Dernburg lehnt diese Anregung ab und bittet um Genehmigung des Gesetzes, bei dem es sich um einen Ausnahmefall handelt.

Abg. Stoll (Soz.) behauptet, mit dem Gele sei in unerhörter Weise gewirtschaftet worden. Staatssekretär Dernburg tritt den Ausführungen Stoll entgegen und nach weiteren Bemerkungen geht die Vorlage an die Budgetkommission. Dann beginnt das Haus die erste Beratung der Fernspreckgebührenordnung.

Staatssekretär Kräfte leitet die Beratung ein. Die Vorlage entspricht den Wünschen der Mehrheit des Hauses. Wir wollen keineswegs den Verkehr erschweren. Die Vorlage bringt eine gerechtere Verteilung der Ausgaben für die Benutzung des Fernspreckers. (Weil.) Dann vertagt sich das Haus auf Montag.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

85. Sitzung. 18. April. In der gestrigen Abend Sitzung kam die zweite Eisenbahnenberatung nur langsam vorwärts, da eine große Anzahl von einzelnen Petitionen und Wünschen lokaler Natur von den Abgeordneten vorgebracht wurde.

Heute wurde zunächst die Novelle zum Staatsschuldbuch-gesetz in zweiter und dritter Lesung in der Kommissionsfassung debattiert und angenommen. Dann ging man wieder zur zweiten Lesung des

Eisenbahnetats

über, wobei bei den einzelnen Direktionsbezirken wiederum viele lokale Anliegen geäußert wurden. Ein Antrag von Hodelberg u. Gen. (L.) der dahin lautet, die Regie ung zu suchen, daß sie in Zukunft bei Eisenbahnarbeiten mehr Rücksicht auf die Interessen nehme, wird einstimmig angenommen, nachdem Unterstaatssekretär Fleck erklärt hat, der Minister habe schon eine dahin lautende Verfügung erlassen. Die zweite Lesung des Eisenbahnetats ist somit beendet.

Nach einer kurzen Geschäftsordnungsdebatte geht das Haus zur zweiten

Beratung des Kultusetats

über. Als erster Redner betont hierbei der Abg. Dr. Dietrich (Fp.) daß seine Freunde die paritätische Schule verwerfen. Wegen des Herrenhausmitglieds Graellsen Hamm wandte er sich wegen seiner Angriffe gegen das Zentrum, wobei er erklärte, daß die Grundlage des Zentrums keine staatsrechtlichen, sondern staatsverachtende seien. Abg. v. Jedlich (Fp.) bedauerte, daß es bisher noch nicht gelungen sei, den Kultusminister durch größere Selbstständigkeit der einzelnen ihm unterstellten Ressorts zu entlasten, erwünscht sei besonders die selbständige Abweisung des Ressorts des Sankt. 3. Abg. Dr. Maurer (natl.) wandte sich gegen das Zentrum, dessen Festhalten an der konfessionellen Schule er auf sein Nachbedürfnis zurückführte. Er betonte ferner die Wichtigkeit der Bürgertunde, die nicht nur politische, sondern auch als eine Bedeutung habe. Darnach vertagte sich das Haus auf Montag.

Kongresse und Versammlungen.

* Eine Weltkonferenz. Ein seltener Kongreß wird am 18. Mai in Berlin beginnen. Aus der ganzen Welt werden dann junge Damen zur Weltkonferenz der evangelischen Jungfrauenvereine in der Reichshauptstadt zusammenströmen. Im Reichstagspalais wird die Ehrenvorsitzende Frau von Bethmann Hollweg die stimmberechtigten Damen empfangen. Zu Anspachen sind bereits viele Damen angemeldet, sogar eine Japanerin, ein Fräulein Kawai. Zahlreich werden auch Engländerinnen und Amerikanerinnen vertreten sein. Auch die Länder französischer Junge schiden Damen.

Soziales Leben.

* Die Riesenaußerrung im Baugewerbe. In vielen tausenden Betrieben des deutschen Baugewerbes haben seit Ende voriger Woche die Arbeiter die Arbeit. Die Arbeitsverhältnisse geschlossen, weil es nicht gelungen ist, die großen Zentralverbände der Arbeitnehmer zur Annahme des ihnen

vorgelegten Kartvertrages zu bewegen, und da alle Einigungsversuche gescheitert sind, hat eben der Kampf begonnen. In gewaltiger Schlachtreihe stehen Unternehmertum und Arbeiterkraft sich gegenüber; ob auf beiden Seiten auch die gleiche Geschlossenheit besteht oder erhalten bleiben wird, das dürfte sich bald zeigen. Die Zahl der Ausgehenden wird vom Arbeitgeberbund für das Baugewerbe auf etwa 200 000 Mann geschätzt.

Was bringt der Halleysche Komet?

Von Dr. A. Reimisch.

In der Nacht vom 18. zum 19. Mai wird der Halleysche Komet, der uns nun schon einige Monate interessiert, die Erdbahn so intim kreuzen, daß man von einem Zusammenstoß sprechen kann. Die „Kataklystrophe“ wird zwischen halb vier und halb fünf Uhr morgens eintreten. Wir raten aber unseren Lesern, wenn sie um diese Zeit nicht irgend etwas anderes Wichtiges zu tun haben, ruhig in ihren Betten zu bleiben, denn bei der angeregtesten Aufmerksamkeit werden sie von dem großen Ereignis nichts fühlen, sehen, hören, schmecken oder riechen. Ja, wer gleichzeitig auf der südlichen Halbkugel, und zwar so weit östlich (oder westlich, das ist bekanntlich auf der Erdoberfläche dasselbe) zu stehen käme, daß er auf die Taghälfte der Erde geriete, der kann unter Umständen Zeuge eines seltenen Schauspielers sein. Die Erde schlüpft nämlich um die angegebene Zeit durch den Schwanz des Kometen, während der Kopf des Ungeheuers sich gerade zwischen Erde und Sonne hindurchschiebt. Wer also einen glücklichen Standort erwirkt hat, der kann es erleben, daß die große Dunsstugel gerade vor der Sonne vorbeimarshiert und — theoretisch — eine Art Sonnenfinsternis hervorruft. Wer etwas Phantasie besitzt, kann sich das wunderschön vorstellen.

In der Praxis aber brauchen wir die Australier oder sonstige Gegenfahler nicht zu beneiden. Wer je das Vergnügen gehabt, einen Kometen durch ein Fernrohr anzusehen, der wird sehr erstaunt gewesen sein, daß die leuchtende Kute, der helle Schweif, ja sogar der viel intensivere Kopf beinahe ganz verschwindet. Man sieht an der Stelle des Himmels, die eigentlich durch den Kometen verdeckt sein sollte, alle Sterne wie sonst und ganz ungehindert, nur einen ganz dünnen Schleier, dünner als die dünnste Wolke, liegt darüber, ein Gebilde von unbestimmten Umrissen und von luftiger Konsistenz. Dieselbe Erscheinung wird eintreten, wenn die Kometenmasse von einem so strahlenden Körper, wie es unsere Sonne ist, aus solcher Nähe von hinten beleuchtet wird. Die Sonne scheint einfach hindurch, wie durch eine Fensterscheibe, die aus Versehen einmal nicht ganz blank gewischt worden ist, und der Australier, der neugierig sein mit einem schwarzen Glase bewehrtes Auge um 12 Uhr mittags, denn soviel wird es dann dort sein, auf die Sonne richtet, wird nicht in der Lage sein, festzustellen, ob die Kometenmasse wirklich über die Sonnenscheibe hinweg oder daran vorbeigegangen ist. Er sieht eben einfach nichts von der ganzen Geschichte.

Ja, wenn wir Glück haben, so merken wir hierzulande mehr davon als die Australier, denn es ist nicht ausgeschlossen, daß doch ein paar Sternschnuppen für uns abfallen. Nachts um 4 Uhr sieht man die Sternschnuppen wenigstens, aber Sternschnuppen sind für uns nichts Neues. Das ist aber auch das Einzige, was uns der Komet beschern kann. An die Fabeln vom Weltuntergang oder von Kriegsgefahr, an der der Komet schuld sein soll, glauben wir nicht mehr. In alten Zeiten mag es wahr gewesen sein: wenn die Leute eben Krieg machen wollen, so kann das Erscheinen eines Kometen, der doch „Krieg brachte“, sie in dem Entschluß loszuschlagen bestärkt haben, und dann war natürlich durch die Praxis der Beweis geliefert, daß der Komet wirklich den Krieg verursacht hatte. Der Weltuntergang durch den Kometen aber ist ein Unding. Der Komet kann auf die Erde höchstens so viel Eindruck machen, wie ein Spinnwebchen auf einen wütend daherkommenden Bullen.

Der Halleysche Komet kommt alle 76 Jahre, schon vor Christi Geburt haben ihn die Chinesen beobachtet, und wie

ein guter Bürger zur festgesetzten Stunde am Stammtisch erscheint, ist er bisher stets genau an dem Datum wiedergekommen, das ihm die Astronomen gesetzt haben. Der Zusammenstoß hat bisher kein einziges Mal geschadet, weder der Erde noch dem Kometen. Nach weiteren 76 Jahren werden ihn unsere Enkel ebenso freudig begrüßen wie heute wir.

Lokales und Provinzielles.

Wertblatt für den 19. April.

Sonnenaufgang	4 ²⁰	Monduntergang	8 ⁴⁴ P.
Sonnenuntergang	7 ²²	Mondaufgang	1 ⁵⁰ P.

1560 Philipp Melanchthon gest. — 1824 Dichter Otto Roquette in Krotzschin geb. — Lord Byron in Missolonghi (Griechenland) gest. — 1881 Englischer Staatsmann Disraeli, Earl of Beaconsfield, in London gest. — 1885 Afrikanischer Sultan Rastigal bei Kap Palmas (Westafrika) gest. — 1908 Physiker Pierre Curie in Paris gest.

Der gute Ton. Unser Parlamentarismus ist noch jung, und unsere parlamentarischen Sitten sind daher noch nicht entwickelt, daß sie als vorbildlich gelten könnten. Wir sprechen auch im privaten Leben von parlamentarischen und unparlamentarischen Ausdrücken, aber damit soll nicht gesagt sein, daß jeder Ausdruck, der im Parlament gebraucht wird, salonfähig und der guten Gesellschaft angemessen sei. Nun ist es ja selbstverständlich, daß es nicht immer so leicht abzugeben kann, ein Parlament ist kein Mädchenkonfession, und wo es sich um die ersten Interessen des Staates und des Volkes handelt, muß oft das Ding mit dem rechten Namen genannt werden. Dagegen ist nichts einzuwenden, aber bei alledem sind doch gewisse Rücksichten am Platze. Die parlamentarischen Kampfesarten brauchen nicht in Schimpfereien, Raufen und Spektakel auszuarten, wie etwa in Serbien. Wer im öffentlichen Leben steht und mit „Gegnern“, d. h. Leuten mit anderen Ansichten und Lebensanschauungen, zu tun bekommt, der soll sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß er allein recht hat, und der andere, der über irgend etwas anders denkt, deshalb ein Lump oder ein Dummkopf sein muß. Wir erinnern uns auf das Beispiel von England, wo nach der Wahl der outgefallene Kandidat nicht selten den Sieger persönlich beglückwünscht. Das bei uns in letzter Zeit das preußische Abgeordnetenhaus sich durch besonders scharfe Kampfesformen auszeichnet, so zeigt das Beispiel des vielgescholtenen Terrenpauls, daß man auch verschiedener Ansicht sein und sich politisch bekämpfen kann, ohne die gegenseitige Achtung und die Würde zu verletzen. Es ist bei uns nicht allein im Parlament so, wenn es auch immer noch nicht so schlimm ist wie in anderen Staaten. Auch in den städtischen Verwaltungen, im Privatleben, in den Vereinen wird bei uns zu leicht die Sache auf die Spitze getrieben, und es kommt zu bösen Worten, weil man sich nicht die Mühe gibt, den andern zu verstehen. Wenn wir uns mehr gewöhnen wollten, in dem angeblichen Gegner immer noch den Gentleman zu sehen, bliebe manches Wort ungesprochen, das man nimmer bereit, im geschäftlichen Leben halt man es ja nicht für ausgeschlossen, daß man noch einmal mit dem Manne Geschäfte machen muß, mit dem man gerade in Meinungsverschiedenheiten geraten ist, und man bekennt sich demgemäß.

Hachenburg, 18. April. Das gestrige Auftreten unseres Turnvereins auf dem Turnplatz war von annehmbarem Wetter begünstigt. Turnerische Übungen wechselten mit antegenden Spielen. Abends fand in der Turnhalle ein gutbesuchtes Tanzfranzögen statt.

M. Ein wohlthätiger Guß, der von unsern Landwirten mit Freuden begrüßt wurde, ging in der Nacht vom Samstag zum Sonntag in hiesiger Gegend nieder. Am gestrigen Sonntag konnte man denn auch die Wirkung des edlen Rosens auf Baum und Strauch bewundern. Und lange wird es auch nicht mehr dauern, daß die Natur in ihrem vollständigen Frühjahrschmucke prangt, zur Freude aller Menschen!

Die Vereinsbank Hachenburg, eingetragen Genossenschaft mit unbeschränkter Haftpflicht, hat ihren Geschäftsbericht über das Jahr 1909, das 47. Geschäftsjahr dieses Instituts, herausgegeben. Der Gesamtumsatz ist auch im abgelaufenen Jahre wiederum ganz

bedeutend gestiegen und zwar von M. 28 553 im Jahre 1908 auf M. 31 157 324. Die Bilanzsumme mit M. 3 617 010 um M. 227 321 höher als im Jahre. Der Rückgewinn in 1909 beträgt M. 44 410, also um M. 6 954 höher als in 1908. Den Gewinn wurden M. 16 000 zugewiesen, sodaß das Eigenkapital jetzt M. 639 961 beträgt. Trotz der erheblichen Zuwendungen zu den Reserven kommen 6 Prozent auf die dividendenberechtigten Guthaben, M. 441 476 zur Verteilung. Die Zahl der Mitglieder ist in 1909 um 29 gestiegen und betrug am Schluß des Geschäftsjahres 1878. Die Spareinlagen sind in um M. 162 693 gestiegen und haben die Höhe von M. 2 325 826 erreicht, wovon M. 1 380 957 auf einjährige Kündigung und M. 944 860 auf mehrjährige Kündigung angelegt sind. Aus dem Bescheid des Vorstandes sei folgendes wiedergegeben:

Fast auf allen Gebieten des Handels und der Industrie vorigen Jahre eine langsame Belebung eingetreten, die eine weitere Ermäßigung des Bankzinsfußes und eine Erleichterung des Geldverkehrs brachte, auf die Erwerbs- und Wirtschaften in unserem ländlichen Geschäftsgebiete aber die erwartete Entwicklung noch nicht ausgeübt hat. Trotz der guten Aussichten im Westermunde im vorigen Jahre war das Geld bei uns noch mittelmäßigen Verhältnissen der Berg- und Fabrikarbeiten knapp, sodaß wir Mühe hatten, unsere rüchständigen Stellen wieder ein sehr starkes. Wir freuen uns indessen, den Wünschen, daß wir mit Hilfe von reichlichen Spareinlagen und dings Inanspruchnahme von Bankkredit auch im vorigen wieder in der Lage waren, den weitgehendsten berechtigten unserer Mitglieder bei individueller Prüfung ihrer Verhältnisse aufzutragen und billiger helfen konnten, wo es nötig war, um anderen Seite aber auch unseren Gläubigern einen angemessenen Zinsfuß zu vergüten. Der in unserem neuen Statut aufgenommene Geschäftszweig, die Befolgung von Handwerkerforderungen, von unseren Mitgliedern sehr in Anspruch genommen. Wir wiederholen, daß wir hiermit keine Beirteilung, sondern eine von Forderungen betreiben, die gut und beibringlich sind, Forderungen müssen ordnungsmäßig an uns geübt werden, um Redenten bis zur völligen Auszahlung als Selbstschuldner im Eingang haften. — Einen harten Verlust hat der Verein im Jahre durch das Ableben seines langjährigen Direktors und Vorstandsmitglieds, Herrn Wilhelm Wegler, erlitten. Herr Weglers Tod bedeutet nicht nur für uns, sondern für ganze Genossenschaftswesen einen unerfesslichen Verlust. Einer der treuesten Befürworter der Schulz-Religionsbewegung und auch in unserem Verein stets hochgeachtet, und stellte sich und Wollen gern in den Dienst der großen gemeinsamen Sache. Wir werden ihm immer ein treues Andenken bewahren, und sein Verein soll stets ein Denkmal für den Verstorbenen sein.

Höhenkurort Marienberg (Westermunde), 16. April. unserem von der Natur so außerordentlich begünstigten Kurort beginnt man sich auf die kommende Saison vorzubereiten, um den bereits im Frühjahr eintreffenden Fremden den hohen Westermunde in seiner ganzen Schönheit und Lieblichkeit präsentieren zu können. Neben der Verbesserung der Spazierwege, Bänke und Wegezeichen der Verschönerung und Verkehrsvereine sein Hauptmerk auf den direkt am Ort gelegenen, mit hochgewachsenen Kirchengärten. Augenblicklich werden dem Wald die alten Wege in Ordnung gebracht, an vorzugten Stellen Bänke angelegt und so ein parkartiger Wald geschaffen, der infolge seiner bequemen Lage Ruhe und der hübschen Anblicke in das Tal der Sauer und auf den Salzburger Kopf das Auge jedes Besuchers erfreuen und unsern Ort neue Freunde erwerben wird. Hier befindet sich auch, tief im Wald gelegen, die historische Marienquelle, in früheren Zeiten ein berühmter Wallfahrtsort, zu dem Siedhe und Kranke von fern pilgerten, um durch das heilkräftige Wasser Genesung zu finden. Später ließ der Besuch der Quelle nach und geriet in Vergessenheit, und nur die alten Leute erinnern sich noch der vergangenen Zeiten erinnern.

Um das Erbe.

Roman von Ewald August König.

42)

Nachdruck verboten.

Aber hatte er nicht erst nach dem Ankauf Marianne besucht und die Verhältnisse von Bedingungen abhängig gemacht, die unter diesen Umständen doppelt befremdlich erscheinen mußten?

Frau Gertrud erschrak abermals über sein erregtes Gesicht, als sie ihm den Wein brachte, sie wollte eine Frage an ihn richten, aber ein gebieterischer Wink befahl ihr Schweigen, mit ängstlich besorgter Miene verließ sie ihn. Sie erinnerte sich in diesem Augenblick der Prophezeiung des alten Schäfers, daß der letzte Freiherr v. Erlenburg eines gewaltigen Todes sterben werde.

Vierzehntes Kapitel.

Am Morgen des nächsten Tages trat der Verwalter Rademacher in das Haus des Notars Wendemann, der ihn ohne Verzug in seinem Arbeitszimmer empfing.

Es waren einige Geldgeschäfte zu erledigen, die wenig Zeit in Anspruch nahmen, und der Verwalter, der sich unmerklich in gedrückter Stimmung befand, wollte sich gleich darauf wieder entfernen.

„Guten Sie so sehr?“ fragte der Notar in einem heiteren und vertraulichen Tone. „Heute ist Sonntag, da werden Sie wohl draußen nicht arbeiten, und ich habe auch keine Amtsgeschäfte, also bleiben Sie noch eine Weile und trinken Sie ein Glas Wein mit mir. Wenn auch meine Weine sich mit denen Ihres verstorbenen Barons nicht messen können, so habe ich doch auch einen guten Tropfen im Keller, den Sie hoffentlich nicht verschmähen werden.“

Der Verwalter ließ sich mit einem nur halb unterdrückten Seufzer wieder nieder, bekümmert blickte Wendemann ihn an.

„Was bedrückt Sie so sehr?“ fuhr er teilnehmend fort. „Sind Sie mit Baron Woldemar in Zwiespalt geraten? Oder haben Sie Schulden?“

„Keines von beiden“, unterbrach der Verwalter ihn, indem er mit der Hand über sein kahles Haupt strich und den Blick unklar durch das Zimmer schweifen ließ, dessen

Wände mit hohen Repokitorien und Altenschränken bedeckt waren. „Meine Verhältnisse sind aufs Beste geordnet, und Baron Woldemar weiß, daß er keinen besseren Verwalter finden wird, wenn er mit dem Vertrag kündigt, außerdem habe ich meine Tochter gut verlobt, ihr Bräutigam, der Sohn unseres Oberförsters, hat gestern nachmittags die Nachricht erhalten, daß er in der nächsten Woche eine sehr einträgliche Stelle erhalten wird.“

„Na also, was wollen Sie mehr?“ scherzte der Notar, der inzwischen an der Glockenschür gezeugen hatte und nun den eintretenden Schreiber beauftragte, einige Flaschen Wein bringen zu lassen. „Oder bekümmert es Sie, daß Komtesse Marianne v. Steinau noch nicht zum Vorschein gekommen ist?“

„Nein“, fuhr Rademacher fort, „die Familienangelegenheiten der Herrschaft kümmern mich wenig, so lange meine eigenen mir Sorge machen. Sie kennen ja meinen Anton.“

„Ja so, an ihn dachte ich augenblicklich nicht“, antwortete Wendemann, dessen Miene nun ernster wurde. „Will er noch immer nicht parieren?“

„Es wird immer toller mit ihm“, seufzte der Verwalter, „er bleibt jetzt die Nächte aus, und ich habe keine Ahnung, woher er das Geld nimmt, das er vergeudet. Die Bekanntschaft mit dem jungen Heidenreich hat ihn auf schlimme Wege gebracht, er weigert sich, diesen Verkehr abzubrechen, und es wird ihn auch nicht bessern, wenn ich ihn unter die Soldaten stecke.“

„Sind Sie nicht selbst schuld daran, alter Freund?“ Wohl bin ich es, aber auch meine Frau ist zu schwach gewesen, sie bestärkte den Jungen in seiner Faulheit, sie nahm ihn immer in Schutz, wenn ich strafen wollte, er war ihr Liebling. Prügel kommen jetzt zu spät, sie würden den Schlingel nur noch härter machen, darum auch erwarte ich von der strengenucht beim Militär kein Heil für ihn.“

„Schicken Sie ihn nach Amerika“, rief Wendemann, während er dem eintretenden Dienstmädchen durch einen Wink befahl, Flaschen und Gläser auf den Tisch zu stellen. „Dort muß er arbeiten, wenn er nicht verhungern will. Es sind freilich viele drüben untergegangen, aber mancher hat es auch zu etwas gebracht, es wird sich ja zeigen, ob noch ein guter Kern in dem Jungen steckt.“

„Unter Oberförster will ihn seinem Bruder in Amerika empfehlen“, sagte der Verwalter, finsterns hinblickend, „er hätte also dort einen Posten, aber er will nicht, er fürchtet sich vor der Arbeit. Und Zwangspack kann ich ihn doch auch nicht machen.“

„So drohen Sie ihm, daß Sie Ihre Hand abziehen wollen, stellen Sie ihm die Wahl zwischen Hunger und Verstoßung, dann wird er sich finden.“

Der Verwalter nahm das Glas, das ihm angeboten wurde, wieder entfuhr ein schwerer Seufzer seinen Lippen.

„Das ist leichter gesagt, als getan“, erwiderte er nachdem er getrunken hatte, „Sie können sich wohl denken, wie sehr das Mutterherz sich dagegen sträubt. Ich etwas gelassen muß, das sehen wir beide ein, so jetzt ist, kann es nicht länger bleiben, der Friede in unserem Hause geschwunden, und der Junge ist Grunde. Ich möchte mit dem Dachdecker ein Wort reden, er ist ein rechtschaffener Mann, seinen Braut er nicht über den Weg. Man darf es nicht sprechen, so lange man keine Beweise hat, aber ich mute, daß der junge Heidenreich uns belächelt, es ist oben auf dem Speicher vieles, was des Werts wert ist.“

„Na, na, alter Blunder.“

„Antiquitäten, Herr Notar. Baron Woldemar keinen Sinn dafür, alles wurde auf den Speisekammer dort blieb es unbeachtet liegen. Einmal davon vor kurzem hier bei einem Kunsthandeler war eine Beschreibung des Verkaufters paßt auf den jungen Heidenreich: ist mein Verdacht richtig, dann fürchte ich, mein Sohn die Hand im Spiel, denn die beiden sind intimsten Freunde.“

Der Notar füllte die Gläser wieder und blickte feintun unter die laßt gerötete Nase, um mit Wendemann den Duft des Weines einzulaugen.

„Das wäre schlimm, sehr schlimm“, sagte er nach einer Teilnahme, „es wäre auch ein Grund, den jungen Mann so bald wie möglich ins Ausland zu schicken. Hat er denn gar nichts gelernt?“

„Leider gar nichts. Er muß von vorne anfangen. Ich hatte gehofft, daß er einmal mein Nachfolger werden würde, aber daraus kann leider nichts werden, und ich muß

Der Verein die Quelle neu gefast, das Wasser den
Vorrichtungen der modernen Hygiene entsprechend gesammelt
und will es in einem hübschen Auslauf an der alten
Stelle zu Tage treten lassen. Von außerordentlich er-
strebendem Geschmack, besitzt es nach den Untersuchungen
keine Radioaktivität und ist geeignet zu Trinken bei
rheumatischen Gelenk-, Muskel- und Nervenkrankheiten.
Seinen vielen Vorzügen schließt sich Marienberg damit
einen neuen Anziehungspunkt.

Kurze Nachrichten.

Direktor Schneider von der „Friedrichshütte“ in Her-
dorf hat an die Unterstützungskasse dieses Werkes ein-
schenkend 15000 Mark gemacht. — Dem Drechler-
meister Theodor Ebner in Daaden wurde anlässlich seines
hundertjährigen Meisterjubiläums ein Ehrenmeisterbrief von
der Handwerkskammer zu Koblenz verliehen. — Vier
Häute an Genickstarre sind in den letzten Tagen in Siegen
angekommen, wovon bereits drei tödlich verlaufen sind.
Nur ist noch ein in der dortigen Papierfabrik beschäftigter
Mann von der Krankheit ergriffen worden. — Der
Verdauungsverein Limburg will auf dem Rathaus
eine Zieranlage anbringen, die ein ungenannter,
aber um das Wohl der Stadt Limburg hochverdienter
Bürger gestiftet hat. Die Anlage wird aus einem Wasser-
becken mit Springbrunnen und einer Statue des heiligen
Georg bestehen, der bekanntlich Patron der Stadt ist.

Berlin, 17. April. Die Wahlrechtskommission des
preussischen Herrenhauses nahm den Artikel 1 und vom
Artikel 2 die Paragraphen 1 bis 4 in der Fassung des
Verordnetenhauses an. Damit ist die Beibehaltung der
direkten Wahl und die geheime Wahl der Wahlmänner
beschieden. Es sollen zwei Versammlungen stattfinden. — Der
Entwurf des Kolonialbeamtengesetzes wurde vom Bundes-
rat genehmigt. — Im Reichstagsgebäude wird vom 5.
bis 8. Oktober d. J. der 3. deutsche Kolonialkongress ab-
gehalten.

Hamburg, 17. April. Die Bürgerschaft bewilligte 45
Millionen Mark zur Erweiterung der Hafenanlagen.

Sarajewo, 17. April. Im Dorfe Nemirov wurden
vier Arbeiterinnen von Banditen überfallen und un-
tergetrieben, um sie ihres Wochenlohnes zu berauben.
Die Mörder sind verhaftet.

Gen, 17. April. Der päpstliche Nuntius stattete
dem Präsidenten Roosevelt einen dreiviertelstündigen
Besuch ab. Danach scheinen die Unstimmigkeiten zwischen
Vatikan und Roosevelt behoben zu sein.

Yokohama, 17. April. Die gegen die fremden Missionare
erregten Unruhen in Tschangsha, der Hauptstadt der
Provinz Hunan, nehmen größere Ausdehnung an. Eng-
länder, amerikanische und französische Kriegsschiffe fin-
den sich in der Bucht. Zahlreiche Gebäude sind
zerstört.

Nah und fern.

o Kollisionsmitte, gegen Diebe. In Schmachtenhagen
wurden einem Landwirt andauernd Erntee-
rträge entwendet, ohne dass es gelingen wollte, den Spür-
haken zu ermitteln. Nun vergiftete der Diebsteine seine
Kartoffeln. Die Kartoffeln verschwanden wie die übrigen
Vorräte. Blödsinnig erkrankte ein guter Nachbar mitant
seiner Familie, zum Glück nicht schwer, und deren
Schweine, von denen dann mehrere freiertraten. Der
Dieb wird in Zukunft anderer Leute Kartoffeln unberührt
lassen.

Hand ohne Murren entlagen, denn wie die Dinge in
Limburg jetzt liegen, weiß man nicht, wie die Zukunft
ausfallen wird. Baron Waldemar ist kein lebens-
wütiger und auch kein gerechter Herr, das habe ich schon
vermuthet, er ist einer von denen, die jeder Ver-
mutung zugänglich sind und sich von ihren eigenen
Ansprüchen betrogen lassen. Wenn einmal sein Mißtrauen
gegen mich geweckt wird —

„Der sollte das tun?“ unterbrach Wendemann ihn.
„Der? Nun, derjenige, der mich aus meiner Stelle
in verdrängen wünscht, um selbst sie einzunehmen.“
„Aber Sie nicht, daß solche Leute sich finden werden?“
„Mag sein, aber Sie sagten vorhin selbst, der Baron
ist ein schlechter Herr.“
„Das sagte ich freilich, und glaube es auch, aber man
kann nicht wissen, welcher Mittel die Verleumder sich be-
dienen werden, und was mich betrifft, so bin ich auch
nicht der Mann, der eine Ungerechtigkeit schweigend sich
hinnehmen läßt. Mit dem jetzigen Herrn ist niemand in
Limburg zufrieden, Frau Gertrud und der Rutscher
wollen künden, und der alte Konrad hat ihn
schon ohne Kündigung verlassen.“

„Was?“ fragte der Notar überrascht, der eben nach
der Kirche griff und nun den Verwalter erwartungs-
voll ansah. „Mir sagte der Kammerdiener, als ich ihn das
morgen erfuhr, er denke noch nicht daran, sich zur Ruhe
zu begeben.“

„Ja, da leben Sie, wie rasch bei dem aufbrausenden
Herrn Konrad dort eine Veränderung ein-
trat.“ Konrad fuhr nachdenklich fort, während er mit dem
Notar über seine letzten Schritte sprach. „Ich habe mich
schon im Voraus darauf gefaßt, daß ich bald über meine
Stellung nachdenken muß.“

o Ritzingen ohne Kalbfleisch. Die Schlächtermeister
in Ritzingen behaupten, daß der Tierarzt des städtischen
Schlachthauses in der Überzeugung namentlich von Kalb-
fleisch an die Freibank zu streng verfähre. Um den
dadurch entstehenden Geschäftsschädigungen zu entgegen-
setzen, haben die Schlächter jetzt beschlossen, bis auf weiteres
Kalbverschachtungen einzustellen. Die Ritzinger müssen
dabei vorläufig auf Kalbfleisch verzichten.

o Eine Gemeinde, die die Steuern erniedrigt. Ge-
radezu wunderbar klingt es, wenn man hört, daß eine
Stadt die städtischen Steuern herabsetzt; in dieser glück-
lichen Lage ist Greifenberg in Pomern. Die Stadt-
verordneten dieser Stadt faßten den Beschluß, die
kommunale Biersteuer für das kommende Steuerjahr nicht
zu erheben. Ferner setzte man die kommunalen Zuschläge
zur Einkommensteuer um 10 vom Hundert herab. Auch
Straßenpflasterungskosten werden in Zukunft den An-
liegern erlassen, welche Hausgrundstücke an neuen Straßen
errichten.

o Unglücksfall eines Opernchors. Während der Auf-
führung des „Troubadour“ im Kleinen Theater in Kiel
brach plötzlich ein in der Hinterreihe der Bühne angebrachter
1 1/2 Meter hoher künstlicher Felsen, über den der Sängers-
chor abzugeben hatte, in sich zusammen und mehrere Mit-
glieder des Chors, fünf Damen und ein Herr, fielen auf
die Bühne. Nachdem man die Verletzten fortgetragen
hatte und die Szene wieder aufgebaut war, konnte
die Vorstellung wieder aufgenommen werden. Der
Sanitätswagen mußte eine Sängerin in ihre Wohnung
bringen. Die Ursache des Unfalls konnte noch nicht fest-
gestellt werden.

o Ein eigenartiges Kunstblatt hat der in Schippen-
beil wirkende Kultusbeamte A. Niederland fertiggestellt.
Er hat das wohlgeordnete Bild Kaiser Wilhelms II. aus
Tausenden von hebräischen Worten zusammengestellt, die
eine Biographie des Kaisers ergeben. Dieses Blatt, die Arbeit
dreier Jahre, ist der Ausdruck des Dankes für die Hilfe,
die der Kaiser bei dem Brande in dem russischen Grenz-
städtchen Wollitten, der demat Niederlands, seinerzeit ge-
leistet hat.

o Neue große Brandkatastrophe in Ungarn. In
einer Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen in der Ortchaft
Melecz im Zrentschiner Komitat entzündete Feuer, das bei
starkem Winde den ganzen Ort sowie die benachbarte
Ortschaft Kemes Wogorod einäscherte.

Bunte Tages-Chronik.

Krefeld, 16. April. Durch Verlehen eines Apotheker-
gehilfen bei Antertigung einer Arznei wurde eine Frau ver-
giftet.

Gräf, 16. April. In Separatow ist ein zum Gut ge-
höriges Viehhaus niedergebrannt. Durch das einfallende
Feuer wurden zwei Personen getötet, zwei tödlich verletzt.
Die Ursache liegt nach amtlicher Auskunft nicht vor.

Sakais, 16. April. Die Leiche des am 8. April bei der
Katakomben des Ballons „Kommern“ verunglückten Reichs-
tagsabgeordneten Dr. Delbrück ist geborgen worden.

Paris, 16. April. Bei einem Wirbelsturm auf dem Flug-
platz von Mourmelon sind vier Arbeiter getötet und sechs
verletzt worden.

San José, 16. April. Die Republik Costa Rica (Mittel-
amerika) wurde von einer Reihe von Erdstößen heimgesucht,
die mehrere für Millionen Dollar Schaden anrichteten. In den
Städten und Dörfern haben die Einwohner in großer Zahl
auf ihre Leben und Güter verzichtet. Hunderte von Gebäuden sind ein-
sturzend, noch sind Verluste an Menschenleben nicht vorläufig

„Hand in Hand“.

ou. Berlin, 16. April.

Es gibt bekanntlich Bräute, welche die tiefe Weisheit
des Reimes „Wer Ar ist reumt und sich nach drängt, der
ist beschränkt“ in ihrem jungen Umfange zu würdigen
verstehen, und die darum alles, was sie für einen an-
ständigen Lebensunterhalt gebrauchen, durch ein Vorgehen
erwerben, das von denen, die sich noch nicht zu jener

„Unser Schatz, ich begegnete ihm auf dem Wege
hierher.“

„Konrad wird triftige Gründe gehabt haben —“

„Das unterliegt keinem Zweifel.“

„Welche Gründe vermuthen Sie?“

„Ich habe noch nicht darüber nachgedacht, meine
eigenen Sorgen beschäftigen mich zu sehr.“

„Er könnte das verschundene Kobzill gefunden haben.“

Nachdem er keine Zeit, eine Antwort darauf zu
geben, denn in diesem Augenblick trat ein Schreiber mit
der Meldung ein, Doktor Winterhausen und ein anderer
Herr liehen um eine sofortige Unterredung bitten.

„Nun werden wir's ja erfahren“, sagte der Notar, als
mit dem alten Doktor zugleich auch Konrad eintrat, dann
ging er dem Freunde entgegen, um ihn mit einem Hand-
druck zu begrüßen.

„Nun Sie nur, Herr Verwalter“,
nahm der Doktor das Wort, als nun auch Rademacher
sich erhob, die Nachrichten, die wir bringen, werden auch
Sie interessieren, ein Geheimnis brauchen wir nicht daraus
zu machen. Die verschundenen Papiere sind wieder da,
Konrad fand sie auf dem Schreibtisch des Barons, er war
so klug, sie mitzunehmen und sofort zu mir zu kommen.
Gestern Abend war es schon zu spät, deshalb verabredeten
wir uns, heute morgen Sie zu besuchen, um Ihnen das
Kobzill zu übergeben und Ihren Rat zu hören.“

Die letzten Worte waren an den Notar gerichtet, dem
Konrad nun die Papiere überreichte.

„Haben Sie die Güte, dem Herrn Verwalter das
Testament vorzulesen“, fuhr der Doktor fort, der inzwischen
eine Brille genommen hatte und jetzt immer eifriger die
Tabakspitze in den Händen drehte, „es kann nicht schaden,
wenn er es kennt, Komtesse Steinau wird ja nun jeden-
falls ihre Rechte geltend machen.“

Der Notar kam der Aufforderung nach, er las nicht
nur das Kobzill sondern auch die Briefe vor, und äußerte
dann, daß Baron Waldemar wohl aus Rücksicht auf sein
eigenes Gewissen nicht den Mut gehabt habe, die Papiere
zu vernichten.

„Glauben Sie das nicht“, erwiderte Konrad, das trau-
scheint gekommen sein, wenn die Feuersgefahr nicht nicht
den Baron so unvorsichtig gemacht hätte. „Ich bin über-
zeugt, er war im Begriff, sie zu vernichten, als in der

Lebensphilosophie durchgerungen haben, mizantropische
verbreitend genannt wird. Das diese Sorte Menschen
sich vornehmlich nach der Reichshauptstadt setzen, ist ganz
erklärlich. Sie haben dort die meisten Gelegenheiten, zu
beweisen, wie tüchtig sie in ihrem Handwerk sind, und
können dort am besten, in der kolossalen Volksmenge
untertauchend, in Ruhe die Früchte ihrer mit größerem
oder geringerem Erfolge gelegneten Tätigkeit genießen.
Mittlerweile ist aber jene Behörde, die sie „Polente“
nennen, soweit über alle ihre Zufluchtsstätten informiert,
daß es ihr recht leicht wird, sie dauernd zu überwachen.
Da hieß es nun für die „Serren“ eine neue „Aufmachung“
erfinden, unter der ihnen die Polizei nicht so auf die
Finger sieht. Und sie wählten den Mantel der Harm-
losigkeit, des Vergnügens. Ganz harmlose Vergnügungs-
vereine oder Gelangsvereine wurden gegründet, in denen
man ungeführt zusammenkam, von den letzten „Touren“
berichtete oder neue „Dinger zu baldowerte“.

Bald war aber die heilige Vermand auch auf diesen
neuen Verbreitertrick gekommen. Sie nahm erst vor
kurzer Zeit einen ganzen Gelangsverein mit den schönen
Namen der „Kaluven“ mit auf Nummer Sicher, und jetzt
beteiligte sie sich neuerdings an der Generalversammlung
des Vergnügungsvereins „Hand in Hand“ mit einem so
regen Eifer, der das Mißfallen aller anderen Vereins-
mitglieder erregte. Der Verein wurde im vergangenen
Jahr unter dem Weihnachtsbaum in einer Kellertreibe
gegründet und dort tagte er jetzt noch. Der Verein will
nach seinen Satzungen das Vergnügen und den Sparfuss
fördern, den Sparfuss deshalb, um in die Lage zu kommen,
hilfsbedürftige Mitglieder zu unterstützen, d. h. Mitglieder,
die ins Unglück geraten oder, wie es in der Verbreiter-
sprache heißt, „verschüttgehen“. Namentlich seines Vor-
sitzenden wegen erregte der Verein die Aufmerksamkeit
der Kriminalpolizei. Es ist nämlich der „Kavalier-
Ernst“, ein Mann, der der Kriminalpolizei wohl-
bekannt ist. Dieser Präsident hatte eine General-
versammlung angeführt. Dazu wirkten sich Kriminal-
beamte Zutritt zu verschaffen, nachdem ihnen das Ein-
gangsgeheimnis ein bestimmtes Klopfen „gepfiffen“ worden war.
Die Frauen, die der Wirt auf das Klopfzeichen einließ,
fanden im Vorraum eine Anzahl „Verensdamen“, die der
Sittenpolizei nicht ganz unbekannt sind. Diese Damen
geriet in große Aufregung, als plötzlich die „Polente“
erschien. Auch „Kavalier-Ernst“ protestierte gegen ihre
Einnischung in die Generalversammlung. Das wurde ihm
aber nichts. Als wahrhaft „geschlossene Gesellschaft“ sah
der ganze Verein ins Polizeipräsidium ein, von wo durch-
aus nicht alle Mitglieder in ihre Vereinsstube im fünften
Keller zurückkehrten. Bis auf weiteres werden wohl die
Sitzungen ausfallen.

Aus dem Gerichtssaal.

o Kluge meldete Revision an. Der wegen der Mies-
interaktionen bei der Firma Arthur Koppel & Co. Ge-
sellschaft zu 3 1/2 Jahren Gefängnis verurteilte frühere Prokurist
Fritz Kluge hat durch seinen Verteidiger Revision anmelden
lassen.

o Frau v. Schönebeck kommt vor's Schwurgericht. In
der Angelegenheit der Frau v. Schönebeck-Weber ist eine
neue Entschlebung des Allensteiner Amtsgerichts zu ver-
zeichnen. Nachdem die Angeklagte für ihre Entlassung
aus der Untersuchungshaft 50 000 Mark Kaution gestellt
hatte, erhielt sie die Mitteilung, daß die Gerichtskasse 15 000
Mark ihres Vermögens als Sicherheit für die Kosten eines
eventuellen Strafprozesses beschlagnahmt habe, weil durch die
amtliche Verführung des ersten Staatsanwalts in Allenstein
plausibel gemacht sei, daß die Schuldnerin anderweitig über
ihre Vermögen zu verfügen gedenke. Die Beschlagnahme
des Allensteiner Landgerichts hat übrigens bereits gegen die
vermittelte Frau Major v. Schönebeck das Hauptverfahren
vor dem Schwurgericht in Allenstein wegen Anstiftung zum
Mord eröffnet.

o Noch mal Revision im Kollisionsprozeß. Gegen die Ent-
scheidung des Oberlandesgerichts in Posen, die den jungen
Braten Kolliekt der Frau Wener als ihren Sohn auftrah,
ist von dem Berliner Rechtsbeistand des Grafen Kolliekt
beim Reichsgericht Revision eingelegt worden. Es ist aber

Küche der Brand ausbrach. Ich eilte zu ihm, um ihm die
Gefahr zu melden, er hatte bereits das Bibliothekszimmer
verlassen, zufällig fiel mein Blick auf das Dokument, das
die Aufschrift: „Mein letzter Will“ trug. Ich riefte die
Baptiste zusammen und steckte sie in die Tasche. Nach dem
Brande hörte ich, daß kein Verdacht auf Betraum gefallen
war, seine Aufregung, seine Wut, wiesen mir den Weg
der Dokumente und was er mit ihnen beabsichtigte. Er
ließ anspannen und fuhr zur Stadt am Vertram zu ver-
folgen, und nun sagte ich mir, daß auch meines Bleibens
nicht länger in Erlenburg sei, wollte ich mich nicht der
Gefahr aussetzen, daß nach der Rückkehr des Barons die
Baptiste gewaltam mir wieder entzissen würden.“

„Aber wenn er sie vernichten will“, so hätte er es ja
langst sofort nach dem Tode seines Onkels tun können.“
warf der Notar ein, dessen Blick gedankenvoll auf dem
Testament ruhte.

Fortsetzung folgt.

Welt und Wissen.

o Fußbodenheizung. In großen Gebäuden ist es oft
für die Arbeiter ebenso leicht wie unangenehm, kalte Füße
zu bekommen, denn häufig stehen sie, während sie mit den
Armen und Händen arbeiten, längere Zeit auf einer Stelle.
Um nun eine zweckmäßige Erwärmung des Fußbodens zu
erreichen, ohne die Raumtemperatur überflüssig hoch zu be-
messen, hat eine amerikanische Fabrik in Idaho das System
der Fußbodenheizung aufgenommen. Man hat die Heizungs-
röhren direkt in den Fußboden, und zwar in Betonkanäle
verlegt. Teilweise werden diese Röhren von den Ab-
dampfern der Betriebsmaschinen durchströmt, teilweise von
heißer Luft.

o Plan für den längsten Tunnel der Welt. Einen nicht
weniger als 35 englische Meilen langen Tunnel will man
durch die Kaskadenberge im Staate Washington bohren, um
den östlichen Teil des Staates mit der Küstenregion zu
verbinden. Die Pläne, die von dem General S. M. Chittenden
vom amerikanischen Ingenieurkorps ausgearbeitet sind, ver-
anschlagen die Baukosten auf rund 4 Millionen Mark für die
englische Meile. Um den Tunnel mit den bestehenden Bahn-
linien zu verbinden, wird der Bau eines neuen Schienenstranges
von 327 englischen Meilen Länge erforderlich. Bei der Ein-
führung elektrischen Betriebes erfordert der größte Plan
einen Kostenaufwand von rund 300 Millionen Mark.

3. Dreimal zum Tode verurteilt. Das Reichsgericht hatte zweimal das vom Schwurgericht Rudolfsbadi gefällte Todesurteil gegen den Glasbläser Ruk aus Friedersdorf aufgehoben. Nun wurde er vom Schwurgericht Erfurt zum dritten Male zum Tode verurteilt. Er wurde schuldig befunden, den Fortitauflieber Walter aus Rache meuchlings erschossen zu haben.

Kurioſe Akten. Der neue italieniſche Miniſterpräſident Luzzatti hatte kaum ſein neues Amt angetreten, als er ſofort einen Rundgang durch alle Bureaus ſeines Miniſteriums unternahm. Er kam dabei auch in das große Archiv, wo in mächtigen grünen Aktenkaſten die papierenen Zeugniſſe der Arbeit früherer Miniſterien begraben liegen. Der Archivdirektor führte ihn und erklärte: „Erzellenz, in dieſen ſchmudloſen Aktenkaſten liegen nicht weniger als 50 000 Aktenbündel, die eine Arbeit von dreißig Jahren darſtellen. Ich bitte Erzellenz, ſich zu überzeugen...“ Und dabei ſchlug er mit einer impoſanten Bewegung den Deckel eines Aktenkaſtens auf, und die

Die wiederhergestellte Ehre der Schwägerin. In einem Kreisblatt erläßt ein Schuhmachermeister aus Wahnstadt folgende Ehrenerklärung: „Die gegen meine Schwägerin ausgesprochene Beleidigung, sie hätte meine Schinken aufgegessen, nehme ich hiermit zurück, da sich die Schinken wieder angefunken haben und gut erhalten sind. Ich erkläre meine liebe Schwägerin für eine sehr ehrliche und gute Frau.“

und zugleich der Nutzen, welchen sie bei guter Pflanzung bringen können, wird durch Untersuchungen beleuchtet, welche Professor A. Stuber über die Frage angestellt hat, welche Nährstoffe die Unkräuter dem Boden entziehen und folglich selbst enthalten. Den meisten Stickstoff enthält der Kriecher mit 3,12 Prozent seiner eigenen Bestandtheile. Er entnimmt 4,98 Prozent Kalk, 3,12 Prozent Kali und 1,16 Prozent Phosphorsäure. Mit diesen Bittern erweist er sich als das anpruchsvollste unterer bekannte Unkraut. Die Sandstiefel, auch Milchstiefel oder Gänsstiefel, hat dem Boden 2,34 Prozent Stickstoff ihres Saftgehalts entnommen, 1,94 Prozent Kalk, 4,77 Kali und 0,88 Phosphorsäure. Der Federich macht es noch im Verhältnis zu den anderen Kräutern gelinde mit 1,85 Prozent Stickstoff, 1,81 Kalk, 1,30 Kali und 0,78 Phosphorsäure. Die Kornblume 2,30 Prozent Stickstoff, 3,13 Kalk, 1,94 Kali und 0,78 Phosphorsäure. Aus diesen sehr beachtenswerten Bittern kann der Landwirt ersehen, wie stark die Unkrautpflanzen die ihnen zugeführten Nährstoffe mit den Unkräutern teilen müssen. Nach diesen Erfahrungen kann es nicht wunder nehmen, wie dungkräftig ein Haufen ausgeädetes Unkraut aller Art wirkt. Man sollte sogenannte Jäte, die oft achlos auf den Feldrainen liegen bleibt, zusammentragen und kompostieren, um sie baldmöglichst dem Acker wieder zuzuführen. In dieselben Jahren kommt es vor, daß die Grünmasse dieses ausgeädeten Unkrauts auf Grabenrändern oerdorrt und vermodert, an diesen Stellen den uppigen Grasmuch von dunkelgrünlicher Farbe erzeugt. Im Interesse der besseren Erkenntnis aller Ackerunkräuter ist zu wünschen,

Berlin, 16. April. (Smilcher Freisbericht für Industrie-
 Getreide.) Es bedeutet: W Weizen, R Roggen, G
 (Bg Braugerste, Fg Futtergerste), H Hafer. Die Preise
 in Mark für 1000 Kilogramm guter marktfähiger Ware:
 wurden notiert in Königsberg R 154, H 153,80,
 W 225-229, R 157,50-158, G 135-155, H 131-132,
 Stettin W 210-221, R 150-153, H 150-157, Bohnen
 bis 228, R 151, G 143, H 151, Brombeeren R 140,
 Breslau W 225-229, R 151, G 131, Bg 150, Fg 140, H 151,
 W 226-227, R 154-156, H 150-170, Braunkohl A 130-135,
 bis 218, R 146-148, G 152-154, H 168-172, Weizen
 bis 221, R 152-157, Bg 165-175, Fg 133-161, H 151-152,
 171, Magdeburg W 213-221, R 150-155, G 130-135,
 H 160-165, Braunkohl W 210-216, R 150-154,
 bis 166, Stiel R 145-153, G 130-147, Hamburg
 R 152-158, H 164-172, Dortmund W 210, R 150,
 Reuß W 225, R 165, H 157, Waanbeim W 231, H
 bis 170, H 160-165, München W 232-236, R 154,
 H 153-158.

Berlin, 16. April. (Produktenbörse.) Weizenmehl 26,75—29,75. Feine Marken über Notiz bezahlt. Roggenmehl Nr. 0 u. 1 18,60—29,80 Stück. Weizen im Mai 58 Pf., Herbst 56 Pf. Getreides.

Berlin, 16 April. (Einschleudmarkt.)
zum Verkauf: 603; 1. Jährer: 177; 2. Jährer: 1607 Kühe und Bullen, 1888 Stalber, 1176
13 664 Schweine. Bezahlt wurden (für 50 Kg. Sch
gewicht in Mark): Für Rinder: Oasen: a) 1
Schlachtgewicht 74-80; b) junge fleischige und ältere
67-72; c) mäßig genährte 58-65; d) gering
Bullen: a) höchsten Schlachtm. 67-72; b) längere
c) mäßig gen. 57-59; d) gering gen. —, —, —
und Kühe: a) Färsen höchsten Schlachtm. —, —, —
solche Kühe bis zu 7 Ja ren 65-69; c) wenig gen.
60-63; d) mäßig genährte 56-59; e) gering genährte
f) Fresser 45-55. — Kälber: a) Doppelter 105-
d) Vollm., Mast und beste Saugf. 100-106; e) mittlere
d) geringe 55-70. — Schafe: a) jüngere Mast
75-79; b) ältere 67-74; c) Wertschafe 52-63; d)
und Niederungsschafe —, —, — Schweine (Lg. =
gewicht, Sg. = Schlachtgem.): a) Fettschweine über
Lg. —, Sg. —; b) vollfleischige der fein. Rasse
3 1/2 Str. Lg. 52-54, Sg. 56-57; c) ebensolche bis 2
Lg. 50-53, Sg. 63-68; d) fleischige Lg. 48-50, Sg. 6
e) gering entwickelte Lg. 46-49, Sg. 58-61; f) S
Lg. 47-49, Sg. 59-61 Mark.